

Blindenfürsorge. Hinsichtlich der Verhütung erblicher Blindheit weist Verf. darauf hin, daß leider die Gesetze in Tasmanien eine eugenische Sterilisation nicht erlauben, daß aber zu hoffen sei, daß die Regierung mit der Zeit einsichtig genug werde, wenigstens die freiwillige Sterilisation zu erlauben. Der 2. Teil beginnt mit einer kurzen Einleitung über die Mendelschen Regeln. Hierauf wird die Vererbung der einzelnen hereditären Augenleiden diskutiert. (Im Text wird auf 53 Stammbäume bezug genommen, wiedergegeben sind aber nur 3, so daß eine genaue Besprechung leider nicht möglich ist; der Ref.) Wiedergegeben ist ein Stammbaum von koralliformer Katarakt mit Vererbung durch 3 Generationen, ferner ein solcher mit Zonularkatarakt mit Befallenen in 5 Generationen. Der Stammbaum von Leberscher Atrophie umfaßt 20 Befallene (alles Männer) in 4 Generationen. Die Vererbung geschah immer durch Frauen, nur in einem Falle wird als Überträger ein befallener Mann angegeben. Da der betreffende Patient aber nicht untersucht wurde, liegt wohl eine fehlerhafte Angabe vor. Auf die übrigen erblichen Leiden kann infolge Fehlens der Stammbäume nicht eingegangen werden.

A. Franceschetti (Genf)._o

Hanhart, Ernst: Die „sporadische“ Taubstummheit als Prototyp einer einfach-recessiven Mutation. Z. menschl. Vererbgs- u. Konstit.lehre **21**, 609—671 (1938).

Der bekannte Züricher Vererbungsforscher gibt zunächst ein umfassendes Referat über die bisherigen Ergebnisse der Forschungen über die Erbllichkeit von Störungen des Hörvermögens. In dem Streit der Meinungen, der zwischen Hammerschlags Theorie einer allgemeinen Organminderwertigkeit des Ohres und den Ergebnissen Albrechts entbrannt war, tritt Verf. an die Seite Albrechts, der eindeutig die völlige erbbildliche, anatomische und klinische Verschiedenheit der einfach-recessiven sporadischen Taubstummheit von der einfach-dominanten Innenohrschwerhörigkeit und der Otosklerose aufgedeckt hat. Die umfangreichen Familienforschungen, die Verf. in Schweizer Inzuchtgebieten durchgeführt und in 12 großen Stammtafeln zusammengefaßt hat — von denen leider nur 2 in der vorliegenden Arbeit abgedruckt sind — lassen den recessiven Erbgang der sporadischen Taubstummheit klar erkennen. Als den ersten heterozygoten Erbträger des Faktors „sporadische Taubstummheit“ glaubt Verf. den einen Partner des für alle Taubstummen gemeinsamen Stammelternpaares ansprechen zu können. Er verlegt somit die mutative Erbänderung in das 17. bzw. in den Anfang des 18. Jahrhunderts, also gerade an die zeitliche Grenze der sippenkundlichen Erhebungsmöglichkeiten. Mit dieser Schlußfolgerung geht Verf. m. E. zu weit, denn es spricht durchaus nichts dagegen, die Mutation viel früher anzunehmen.

Scheurle (Eßlingen).

Anatomie. Histologie. (Mikroskopische Technik.) Entwicklungsgeschichte.

Physiologie.

Silveira, Annibal: Architektonische Felder des Stirnhirns und Intelligenzleistungen. Kritische anatomische Übersicht. Klinisches Studium auf Grund eigener Beobachtungen. (*Clin. Psychiatr., Univ., S. Paulo.*) Rev. Neur. São Paulo **3**, 131—161 u. dtsh. Zusammenfassung 156 (1937) [Portugiesisch].

Verf. bespricht und skizziert die von verschiedenen Autoren (Brodmann, Economo, Kleist, Foerster) aufgestellten Rindenfelder und deren Funktion. Als Sitz der Intelligenz gilt der Frontallappen. Die Analyse der intellektuellen Funktionen unter normalen wie unter pathologischen Verhältnissen gestattet es, Schlüsse zu ziehen, welches der Rindenfelder hauptsächlich als Sitz der Funktion in Betracht kommt. Das zeigt Verf. an 10 von ihm kurz beschriebenen Kranken, bei denen die klinische Analyse der psychischen und teilweise auch der neurologischen Symptome es ermöglichte, als Sitz der Störung den Frontallappen zu bezeichnen, eine Diagnose, die durch die Encephalographie bestätigt werden konnte. Weiter konnte Verf. dabei in einigen Fällen nachweisen, daß Läsionen in der Parietotemporalgegend den Frontallappen in

Mitleidenschaft ziehen. Dies erklärt sich durch die zwischen beiden Gegenden bestehende Verbindungswege.
Ganter (Wormditt).

Lartschneider, Josef: Wie konnte die Keimblättertheorie Eingang finden in die Entwicklungsgeschichte des Menschen? Wien. klin. Wschr. 1938 I, 383—384.

In diesem kurzen Aufsatz wendet sich der Verf. gegen „die heute noch allgemeinübliche, in ihren Auswirkungen verheerende Verallgemeinerung der Keimblättertheorie“, insbesondere gegen ihre Übertragung auf die Säugetiere und den Menschen. Diese „sind zu Beginn ihres embryonalen Daseins ein epitheliales Bläschen, eine ‚Blastula‘, und nach deren Einstülpung eine ‚Gastrula‘, niemals aber Keimblätter“. Demnach müssen unter den Wirbeltieren zwei große Gruppen unterschieden werden: die Keimblätter- und die Gastrulatiere.
Voss (Leipzig).

Heinlein, Gertrud: Über Elektronenstrahlen und ihre Bedeutung für die Medizin. Wien. med. Wschr. 1938 I, 179—181.

Die atomistische Auffassung der Materie zog die atomistische Auffassung der Elektrizität nach sich, d. h. kleinster negativer und positiver Ladungsteilchen. Bis 1933 waren nur negative Ladungsteilchen — die Elektronen — bekannt, Plaket stellte auch positive Ladungsteilchen fest, die Positronen, allerdings waren schon 1918 mit Hilfe von Flammen elektrische Corpuscularstrahlen erzeugt worden. Verf. berichtet über Versuche mit diesen Strahlen, sie wurden durch folgende Versuchsanordnung erzielt. Hinter einem Satz von Bunsenbrennern befindet sich eine elektrische Kapazität. Die in der Flamme auftretenden Positronen werden in Richtung des elektrischen Feldes getrieben, die Elektronen in die entgegengesetzte. Da Bakterienwachstum durch Positronen gefördert und durch Elektronen gehemmt wird, wurden Krankheiten, die durch Erreger bedingt waren, mit Elektronen und Erkrankungen degenerativen Charakters mit Positronen bestrahlt. Durch die Elektronen und Positronen wird der Stoffwechsel an und in der Zelle, der eine Funktion der Capillarzirkulation ist, verlangsamt oder beschleunigt. Infektiöse Herderkrankungen, entzündliche Prozesse der Lungen und des Magens sowie des Darmes werden durch negative Bestrahlung gebessert, während Gallenblasenentzündung, Gallenstein, Venenentzündung und phlebit. Geschwür durch positive Strahlung günstig beeinflusst werden. Tabes, multiple Sklerose und Ischias reagieren auf positive Strahlung, Trigeminusneuralgien auf negative. Heise.

Montuoro, Fortunato: La luna e le funzioni generative. (Der Mond und die generativen Funktionen.) Riv. Ostetr. 20, 161—165 (1938).

Kurzer Bericht über die Arbeiten von Guthmann und Oswald und von Cristalli über die Beziehungen zwischen Mondphasen und generativen Funktionen und Empfehlung ihrer Nachprüfung im großen Stil auf Grund der in den italienischen Krankenhäusern vorhandenen Kranken- und Geburtsgeschichten durch Studenten.

v. Neureiter (Berlin).

Dick, Walter: Wärmeschädigung des menschlichen Hodens im histologischen Bilde. (Chir. Klin., Univ. Prag.) Bruns' Beitr. 167, 71—74 (1938).

Verf., der früher durch thermoelektrische Messungen festgestellt hat, daß Hoden in Hauttaschen des Oberschenkels unter höheren Temperaturen stehen als im Scrotum, erwähnt 3 Fälle mit solcher Hodenverlagerung nach Schindungsverletzungen, bei denen sich nach Monaten bis Jahren eine Azoospermie ergab. Allerdings hatte keiner dieser Verletzten Kinder. Verf. berichtet einen weiteren Fall, bei dem 4 Monate nach der Versenkung der Hoden eines 16jährigen in Hauttaschen des Oberschenkels die Probeexzision schwere degenerative Hodenveränderungen ergab. Kresiment.

Pronin, Arthur: Über das Verhalten der Bauchdecken- und Cremasterreflexe bei abdominalen Narben. (Poliklin. f. Nervenkrankhe, Univ. Zürich.) Schweiz. Arch. Neur. 40, 197—220 (1937).

Verf. ist der Frage nachgegangen, ob durch postoperative Bauchdeckennarben das Verhalten der Bauchdecken- und Cremasterreflexe beeinflusst werden kann und ob es zu einem zeitweise oder dauernden Schwinden dieser Reflexe kommen kann.

In der ersten Zeit nach einer abdominalen Operation sind die Bauchdeckenreflexe im Bereich der Narben meist aufgehoben; die Reflexstörung kann aber auch über das Narbengebiet hinausgehen, namentlich dann, wenn Fieber und andere Komplikationen vorgelegen haben. Nach der Appendektomie ist ein Fehlen des rechten unteren Bauchdeckenreflexes häufig zu beobachten. Das Fehlen sämtlicher 3 Reflexe der rechten Seite ist nicht als Folge der Appendektomienarbe anzusehen. Die inguinale Herniotomie führt nicht zu einem Schwund der Reflexe; ebenfalls nicht die Narben in der Linea alba wie beim Kaiserschnitt. Der Cremasterreflex fehlt in frischen Fällen von Herniotomie auf der Seite der Narbe. Verf. erörtert die Ursachen dieser meist vorübergehenden Reflexstörungen. Ein Zusammenhang zwischen dem Grad der durch die Operation hervorgerufenen Sensibilitätsstörungen und dem Grad der Reflexstörung besteht nicht. Verf. bringt in seiner Arbeit eine sehr gute Zusammenstellung der Prüfungsmethoden der beiden Reflexarten, der Reflexlokalisation, der Häufigkeit, der Beziehungen zwischen Bauchdeckenreflexe und Sensibilität und ihre Beeinflussung durch verschiedene Faktoren.

Rosenfeld (Berlin).^o

Binet, Léon, et M. Strumza: De la sensibilité à l'anoxémie au cours de l'anesthésie générale. (Über die Empfindlichkeit gegen Sauerstoffmangel im Verlauf der Allgemeintäubung.) *Anesth. et Analg.* 4, 41—54 (1938).

Der Einfluß von Chloralosenarkose auf die Widerstandsfähigkeit von Hunden gegen Sauerstoffmangel wurde untersucht. Als Maß der Widerstandsfähigkeit diente die Zeit, die beim Einatmen verschiedener sauerstoffarmer Gasgemische (4,67% O₂, 3,39% O₂, 2,41% O₂) verging, ehe Atemstillstand eintrat. Das Tier wurde im Verlauf einer Narkose mehrmals dem Sauerstoffmangel ausgesetzt. Die Widerstandsfähigkeit war am kleinsten bald nach Beginn der Narkose. Sie stieg dann langsam und nahm beim Aufwachen aus der Narkose schnell zu. Verf. führten gleiche Versuche an beiderseits vagotomierten Tieren und an Tieren mit beiderseits entnervtem Carotissinus aus. Vagotomierte Tiere verhielten sich wie normale. Tiere mit entnervtem Carotissinus hatten von vornherein eine geringere Resistenz gegen O₂-Mangel. Der Einfluß der Narkose war aber in gleicher Weise wie bei intakten oder vagotomierten Tieren vorhanden. Die Wirkung des Narkoticums auf die O₂-Mangelresistenz greift also zentral, nicht am peripheren Mechanismus der Atemregulierung an.

Aussprache. Cordier: Barbitursäurederivate wie z. B. Amytal sind nicht geeignet, zur Schmerzbetäubung bei O₂-Mangelversuchen, weil sie die atmungssteigernde Wirkung des O₂-Mangels beeinträchtigen. Auch Morphium setzt die O₂-Mangelresistenz herab. Sauerstofftherapie bei Atmungsstörungen durch die Narkose mit Barbitursäureverbindungen ist gefährlich, weil sie Stillstand der Atmung herbeiführen kann, die hier vorwiegend vom Sauerstoffmangel unterhalten wird. Weitere Aussprache über die Wahl geeigneter Narkoseverfahren für chirurgische Behandlung gaskrankter Verwundeter.

Benzingen.^{oo}

Kollath, Werner: Einseitige Vitaminernährung und verfrühtes Altern. Ergebnisse und Ausblicke. (*Hyg. Inst., Univ. Rostock.*) *Klin. Wschr.* 1938 I, 617—620.

Auf Grund früherer Untersuchungen vertrat Verf. die Anschauung, daß „das Fehlen eines Vitamins bloß die unspezifische Voraussetzung für das Entstehen von Mangelkrankheiten“ ist. Die eigentlichen Symptome der Avitaminosen werden durch die vorhandenen Stoffe infolge Übertreibung der physiologischen Wirkung verursacht. Gestützt auf diese Vorstellung führte er Versuche aus, in denen eine bestimmte Kost gegeben wurde, die arm an bestimmten Vitaminen und Mineralien ist, trotzdem aber nicht zum Tode der Versuchstiere führt (sie enthielt Casein 20, Reisstärke 60, Erdnußöl 10, K₂HPO₄, Zulage von Rindertalg, 3 Tropfen Lebertran, täglich 10 γ kristallisiertes Vitamin B₁). Als Folge dieser Kost, in der insbesondere alle Wuchsstoffe neben allen wasserlöslichen Vitaminen mit Ausnahme von B₁, das Vitamin E u. a. fehlten, blieb das Gewicht der Tiere (Ratten) konstant, ohne daß auffällige Krankheitserscheinungen auftraten. Es ist hier also der Versuch gelungen, Tiere mit einer Mangelkost sehr lange am Leben zu erhalten. Die histologische Untersuchung der Organe der Ratten ergab sehr wichtige Befunde: Die Knochen wiesen alle Kennzeichen des Wachs-

tumsstillstandes auf. Auch an Lungen und Nieren waren Veränderungen, die mit schweren Störungen des Kalkstoffwechsels zusammenhängen. Die beobachteten Organveränderungen werden in Parallele gesetzt zu den unheilbaren Alterskrankheiten. Es ist also offenbar möglich, durch eine bestimmte Mangelkost Tiere sehr lange am Leben zu halten und dabei Veränderungen im Sinne von Alterskrankheiten hervorzurufen. Bei den Tieren ließ sich in diesem Stadium durch Vollidät keine Änderung des Zustandes mehr herbeiführen. Für die menschliche Ernährung wird aus diesen Versuchen der sehr wichtige Schluß gezogen, daß die Verhütung einer Reihe von Alterskrankheiten durch eine zweckmäßige Kost möglich sein muß. Als besonders wichtig sind von diesem Gesichtspunkt aus: nicht denaturiertes Vollkornbrot mit vollem Kleiegehalt, Vegetabilien, Hefe, dagegen unwesentlich Fleisch und Mehl. *L. Norpoth.*

Arnold, Ernst: Vitalfärbungen am Säugetierei. Ein experimenteller Beitrag zur Analyse der Differenzierung des Säugetiereies. (*Zool. Inst., Univ. Heidelberg.*) *Protoplasma* (Berl.) **29**, 321—339 (1937).

Ovarialeier, Furchungsstadien und Keimblasen der weißen Maus und des Kaninchens wurden mit verschiedenen metachromatischen und als Indicatoren geeigneten Vitalfarbstoffen (Bromkresylviolett, Kresylechtviolett, Brillantvitalrot, Neutralrot, Prune pure u. a.) vital gefärbt, bzw. es wurden aus unter dem Deckglas zerdrückten Eiern austretenden Substanzen mit Indicatoren (Bromkresolpurpur, Phenolrot und Kresolrot u. a.) angefärbt. Der letztere Versuch soll „sehr deutlich zeigen, daß im Ovarialei Kolloidteilchen verschiedener Reaktion, saure und alkalische, nebeneinander vorhanden sein müssen, ohne daß ein Ausgleich zustande kommt und daß man durch das Platzenlassen des Eies die beiden Phasen voneinander“ „infolge ihres verschiedenen Viscositätsgrades“ „trennen kann“. In entsprechender Weise sollen auf Grund der Vitalfärbung bei etwa 4 Tage alten Keimblasen von Kaninchen p_H -Differenzen auftreten, die auf eine polare Wanderung von alkalisch reagierenden und sauren Kolloiden zurückgeführt werden und für die entsprechend den Anschauungen von Speck eine Katabiose verantwortlich gemacht wird. Bei einem „Überblick über die Hauptergebnisse“ wird als „überraschendste Feststellung“ bezeichnet, daß „keinerlei Anzeichen dafür gefunden worden sind, daß sich im Säugetierei nach der Richtungkörperbildung eine bipolare Differenzierung vollzieht“. Die Überlegung, daß das vielleicht mit der sekundären Dotterarmut zusammenhängen könnte, wird als „jedenfalls von vornherein falsch“ bezeichnet, da ja nach Speck „jede Plasmasubstanz ihrer Reaktion entsprechend nach einem der beiden Pole wandert, ganz gleichgültig, ob sie in Form von Körnchen dispergiert oder kolloiddispers“ ist. *E. Ries* (Leipzig).^{oo}

Schlenk jr., W., und H. Kahmann: Die chemische Zusammensetzung des Spermaliquors und ihre physiologische Bedeutung. Untersuchung am Forellensperma. (*Chem. Inst., Univ. Berlin.*) *Biochem. Z.* **295**, 283—301 (1938).

In zahlreichen chemischen und biologischen Versuchen gehen die Verff. der Frage nach, weshalb die Spermatozoen der Forelle in unverdünntem Sperma unbeweglich sind und bei Verdünnung des Spermas mit Wasser in Bewegung geraten. Auf Grund des Verhaltens der Spermien in einer Lösung des aus Spermaliquor gewonnenen Glührückstandes stellen sie fest, daß die spezifische Wirkung des Liquors — Hemmung der Bewegung und Aufrechterhaltung der Bewegungsbereitschaft — auf die anorganischen Stoffe zurückzuführen ist. Teilweise im Gegensatz zu den früher gewonnenen Erfahrungen glauben Verff. annehmen zu können, daß die Hemmung in den bei ihren Versuchen verwendeten Pufferlösungen nicht durch die aktuelle Wasserstoffionenkonzentration bedingt wird, sondern daß sich an der Hemmung auch die nicht dissoziierten, ionogenen Wasserstoff enthaltenden Moleküle bzw. Molekülreste (z. B. H_2PO_4') beteiligen. Im Spermaliquor herrscht zwar eine dem Wasserstoffexponenten der hemmenden Pufferlösungen entsprechende aktuelle Acidität; die Gesamtacidität ist jedoch zu gering, um als der für die Unterdrückung ausschlaggebende Faktor gelten zu können. Die chemische Analyse des Liquor ergibt folgende Werte: 0,1334 Milliäquivalent Na, 0,1302 Milliäquivalent HCl, 0,0099 Milliäquivalent H_2SO_4 und 0,0012 Milliäquivalent H_3PO_4 . Für die Unterdrückung der Bewegung im Liquor wird das spezifisch wirksame Kalium verantwortlich gemacht; für die Aufrechterhaltung der Bewegungsbereitschaft die Gesamtsalzkonzentration. Der durch die Gegenwart des Kaliums bedingte Ruhezustand der Spermatozoen im Liquor

wird durch die Annahme eines Konzentrationsgleichgewichtes von Kaliumionen zwischen Geißel und Umgebung, das Einsetzen der Bewegung bei der Verdünnung des Spermas mit Wasser als Folge einer Verminderung des Kaliumgehaltes der Spermatozoengeißeln gedeutet. Nach der hypothetischen Ansicht der Verff. stellt die angenommene Beladung mit Kalium den Inhalt der Geißeln an potentieller Energie und der bei der Verdünnung des Spermas mit Wasser geschaffene Konzentrationsunterschied des Kaliums zwischen Geißel und Umgebung die Quelle der kinetischen Energie des Bewegungsmechanismus dar. Durch vorübergehendes Einbringen der Spermatozoen in einen künstlichen Liquor, der bezüglich der relativen Mengen der gelösten Salze dem natürlichen gleicht, jedoch eine höhere Absolutkonzentration aufweist, läßt sich erreichen, daß die Spermatozoen beim Zurückbringen in ihren normalen Ruheliquor in Bewegung geraten. Die gewonnenen Ergebnisse lassen sich nicht ohne weiteres auf die Verhältnisse bei anderen Tieren übertragen, z. B. schon allein aus dem Grunde, weil die von den Verff. angegebenen Bewegungszeiten der Forellenspermien so ungeheuer kurz sind, verglichen mit denen von anderen Lebewesen. *Belonoschkin* (Danzig).^o

Riehling, Carl: Die Salzsäure-Kollargol-Reaktion, eine neue Liquorreaktion. (*Serol.-Bakteriol.-Chem. Abt., Psychiatr. u. Nervenklin., Univ. Hamburg.*) Klin. Wschr. 1938 I, 501—504.

Zur Charakterisierung der Eiweißkörper wurde das Goldsol angewendet. Mit sog. Goldzahlen wird ausgedrückt, wieviel von einem bestimmten Eiweiß nötig ist, um hochrotes Goldsol gegen die ausfällende Wirkung einer bestimmten Menge Kochsalz zu schützen. Durch Anwendung dieses Prinzips auf die Liquordiagnostik ergab sich, daß die beiden Kolloide Gold und Eiweiß sich gegenseitig teilweise auszufällen vermögen, und zwar so, daß nur bestimmte Eiweiße in bestimmten Konzentrationen dies tun, während andere die gegenseitige Ausfällung hemmen können. — Es wird nun eine neue Methode angegeben, bei der von einer Kollargollösung von 1 : 10000 ausgegangen wird, die durch Verdünnung von konzentrierter Lösung herzustellen ist. Absteigende Liquormengen sollen das Kollargolsol schützen gegen die ausfällende Wirkung von $n/500$ Salzsäure. Die genaue Reaktion, die im Original nachgelesen werden muß, scheint für eine Laboratoriumsuntersuchung brauchbar, da sie billig ist und das Kolloid in gleicher Beschaffenheit leicht hergestellt werden kann. Die Ablesung der Reaktion ist einfach, da man in den Röhrchen entweder eine deutlich positive oder aber eine deutlich negative Reaktion erhält. Die Reaktion ist außerdem gut verwertbar in Fällen, wo z. B. eine Unterscheidung zwischen Paralyse und Lues cerebri bei der Mastix- oder Goldsolreaktion nicht möglich ist, oder in Fällen, wo z. B. eine Paralysekurve durch Tumorigliquor vorgetäuscht wird, da die Salzsäure-Kollargol-Reaktion deutliche Differenzierungen zeigt. Es gibt auch Fälle, wo mit der Salzsäure-Kollargol-Reaktion ein positives Resultat erhalten wird, ohne daß die Mastix- oder Goldsolreaktion Liquorveränderungen anzeigte. Diese Salzsäure-Kollargol-Reaktion scheint auch weniger auf Blutbeimengungen anzusprechen wie die übrigen Kolloidreaktionen. *Scheidegger* (Basel).^o

Pathologische Anatomie (Sektionstechnik) und Physiologie.

Scholtz, Hans: Die Formbeeinflussung des Gesichtsschädels durch vorzeitige Nahtsynostosen am Hirnschädel. (*Path. Inst., Univ. Greifswald.*) Beitr. path. Anat. 98, 507—520 (1937).

Es werden 3 Schädel mit einseitigen Coronarnahtsynostosen, 6 Schädel mit Temporalnahtsynostosen, ferner Schädel mit Sagittalnahtsynostosen und außerdem solche mit Sagittalnaht-Coronarnahtsynostosen beschrieben. Die Messungen ergaben folgendes: Bei partiell oder total synostosierten Sagittalnähten findet sich eine Vergrößerung des Gesichtswinkels. Bei totalen Synostosen der Coronarnaht kommt es zur Bildung eines langen Gesichtes, einer fliehenden Stirn und einer Verschiebung der Kiefer nach vorn. Sind sie einseitig partiell, so treten Gesichtsschädelasymmetrien auf, wobei die Maxilla mehr verändert ist als die Mandibula. *F. E. Lehmann* (Bern).^{oo}

Materna, A.: Zur Formbeeinflussung des Gesichtsschädels durch die vorzeitige einseitige Kranznahtverknöcherung. (*Prosektur, Landeskrankenh., Troppau.*) Beitr. path. Anat. 100, 42—61 (1937).

Eine sehr eingehende Beurteilung von 14 skeletierten Schädeln mit vorzeitiger ein-